

Isabella Zins
BORG Mistelbach

im Gespräch mit

Georg König
WRG und ORG Wels

Träumen und Verantwortung übernehmen

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2022.i2.a216>



Foto: privat

*Mag. Georg König BEd leitet seit 2011 das Wirtschaftskundliche Realgymnasium und das Oberstufenrealgymnasium der Franziskanerinnen in Wels. Eingeführt wurden in den letzten Jahren schulautonome Fächer, wie Soziales Lernen, Einführung in die Informatik, Naturwissenschaften, Kommunikation und Präsentation sowie eine Vielzahl von Wahlpflichtgegenständen, wie z.B. Chinesisch und Verantwortung. Mit dem Schulteam wurden Formen des offenen Lernens und des vernetzten Lernens entwickelt. Vor seiner Tätigkeit als Schulleiter hat er als Erzieher, Pastoralassistent, Radioredakteur und Lehrer für Religion und Kommunikation gearbeitet. Georg König ist Vorsitzender der AHS-Direktor*innen Oberösterreichs, Vorstandsmitglied des Vereins Pädagogischer Führungskräfte Austria, Mitarbeiter im Netzwerk „Schule im Aufbruch“ und Mitglied im Ukraine-Hilfsstab der Universität Wien. Außerdem ist er seit über 30 Jahren im Entwicklungshilfeverein Eine Welt – Linz St. Magdalena leitend engagiert.*

Kontakt: direktion@wrgorg.at

„Es ist ganz wahr, was die Philosophie sagt, dass das Leben rückwärts verstanden werden muss. Aber darüber vergisst man den andern Satz, dass vorwärts gelebt werden muss.“
Søren Kierkegaard, 1813–1855, aus den *Tagebüchern*



Was möchten Sie bewirken, um das aus der Vergangenheit Gelernte für die Zukunft nutzen zu können?

Georg König: Aus der Erfahrung lernen wollen, um für die Zukunft besser zu planen, gehört zu den Grundprinzipien des Qualitätsmanagements. Zumindest auf Schulebene ist dies gelebte Praxis und es wäre eigentlich eine Führungsaufgabe auf allen Ebenen des Schulsystems. Dabei sollte das „dialogische Prinzip“ gelten. Die Philosophie des Qualitätsmanagements beruht auf dem Vertrauen, dass Mitarbeiter*innen auf allen Ebenen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zum Gelingen beitragen wollen. Sie brauchen die Gelegenheit, ihre Erfahrungen einzubringen, den Freiraum, ihre Ideen zu entwickeln, die Unterstützung, sie zu strukturieren und mit anderen zu koordinieren und die nötigen Ressourcen, um sie umzusetzen. Dies mit dem neuen QMS-Prozess in Einklang zu bringen, ist nicht einfach, noch dazu mitten in einer Pandemie. Prozessbegleitung für die Schulen mit Fokus auf Stärkung der Schulen in ihrer Autonomie sehe ich für die Zukunft als wichtige Aufgabe der Schulqualitätsmanager*innen (SQM). Offen ist, ob diese Aufgabe zu stemmen ist, wenn sie für 50 bis 60 Schulen zuständig sind. Hilfreich ist die Vernetzung der Schulen und der AHS-Direktor*innen untereinander. In Direktorenvereinen werden gemeinsam Erfahrungen gesammelt und Ideen entwickelt. Im besten Fall wird diese Struktur im Jahr 2030 gestärkt sein, damit Schulen mit ihren Leitungen und Kollegien gemeinsam vorwärts leben, nicht als Einzelkämpfer*innen.

„Wenn man a priori von der Differenz ausgeht, verliert man den gemeinsamen Grund aus den Augen. Wenn man hingegen vom gemeinsamen Grund ausgeht, zeigen sich die Unterschiede von selbst.“
Jean François Billeter, *Das Wirken in den Dingen*, 2015, S. 78

Welches sind für Sie jene gemeinsamen Fundamente, auf denen Sie Schulentwicklung an Ihrem Standort weiterentwickeln werden/möchten?

„Wir träumen von Schulen, an denen unsere Kinder ihre Begabungen entdecken und zur Entfaltung bringen.“ Nach meiner Erfahrung stimmen diesem Satz alle Lehrkräfte, alle Eltern und auch alle Schüler*innen zu, unabhängig vom Schultyp, vom Alter und der politischen Präferenz. Dennoch ist der Satz kein Allgemeinplatz. Er stellt Kinder ins Zentrum. Die Kinder sollen selbst entdecken, was sie können und Freude daran haben, etwas zu lernen. Die Schule bietet in erster Linie einen geordneten Rahmen dafür. Kinder sind in diesem Konzept Subjekte, keine Objekte, die von einer Bildungspolitik beschult und erzogen werden. Es ist ein Ansatz, der Kindern sehr viel zutraut.

Schule träumen

Freilich sind Lehrpläne sinnvoll, wenn in ihnen wirklich gesammelt ist, welches Wissen und welche Kompetenzen für die Bewältigung der zukünftigen Herausforderungen nötig sind.



Da vom Träumen die Rede ist, stellt der Satz klar, dass diese Schule eine Vision und leider noch nicht Realität ist. Er enthält somit eine implizite Kritik an der gegenwärtigen österreichischen Bildungsorganisation. „Wir träumen von Schulen, an denen unsere Kinder ihre Begabungen entdecken und zur Entfaltung bringen.“ Das ist der Leitsatz des Netzwerks „Schule im Aufbruch“ (<https://www.schule-im-aufbruch.at>), in dem sich engagierte Lehrkräfte, Eltern, Studierende und einzelne Personen der Schulaufsicht bemühen, sich gegenseitig zu unterstützen, ihre Möglichkeiten nützen, Ideen auszutauschen.

Weltweit vorhandene Konzepte mit Leben erfüllen

„Wichtig ist ein gemeinschaftliches Erkennen von dem, was entstehen sollte.“
Michael Shamiyeh, 7. Mai 2022, Campus Baden, Referat

Wie würden Sie diese These an Ihrem Schulstandort umsetzen wollen? Wie kann gemeinschaftliches Denken von Zukunft am Schulstandort aussehen? Was braucht es dazu an organisatorischen, schul-, personalentwicklerischen und motivationsfördernden Anstößen?

Was sind die großen Herausforderungen unserer Zeit? Was kann Schule zu ihrer Bewältigung beitragen? Oder präziser gefragt: Wie kann Schule junge Menschen qualifizieren, diese Herausforderungen zu erkennen, sie ermutigen, sich ihnen zu stellen, und ihnen die Grundkompetenzen vermitteln, um sie zu bewältigen? Darüber haben schon viele Menschen ernsthaft nachgedacht und es liegen aus meiner Sicht ausgezeichnete Antwortsammlungen vor:

- von der UNO die 17 Bildungsziele für nachhaltige Entwicklung (BNS),
<https://unric.org/de/17ziele/>
- der OECD Lernkompass 2030,
<https://www.ecosia.org/search?tt=mzl&q=OECD%20Lernkompass%202030>
- von der UNESCO die Berliner Erklärung von 2021, die von einer große Runde europäischer Bildungsminister*innen formuliert wurde.
<https://www.ecosia.org/search?q=berliner%20erkl%C3%A4rung%202021>

Für den schulischen Alltag sind diese Konzepte 2030 hoffentlich auch schon wirksam. Es scheint ohnehin so zu sein, dass sich jede Schule diese Frage selbst stellen und beantworten muss, um bereit zu sein, vom Erkennen der Herausforderungen zum Handeln zu kommen. Die Entwicklung der pädagogischen Leitlinien, die wir in den Schulen bis Jänner 2023 erstellen sollen, könnte ein fruchtbarer Prozess im Sinne der These sein. Die Voraussetzung dafür wäre, dass er in Ruhe, gut begleitet und ohne die massiven Störungen einer Pandemie stattfinden kann. Er ist auch schwer möglich, wenn an einzelnen Standorten die praktische Bewältigung einer Flüchtlingskrise oder der Mangel an Lehrkräften sämtliche freien Ressourcen binden. Im besten Fall sind 2030 die pädagogischen Leitlinien nicht nur in einer Konferenz beschlossen, sondern werden auch verbindlich gelebt. Wenn sich Schulgemeinschaften der Frage stellen, was gemeinsam entstehen soll und z.B. die Klimakrise und andere Global Goals als große Herausforderung der nächsten Jahrzehnte erkennen, dann können sie handeln, müssen sich dafür aber selber Freiräume schaffen, was bis 2030 im besten Fall schon möglich sein



wird. Eine solche Initiative ist das Konzept FreiDay (<https://frei-day.at>). Die Grundüberlegung: Die Bewegung „Friday for future“ setzt sich dafür ein, die Bewältigung der Klimakrise ernsthaft anzugehen und drängt Politik und Wirtschaft durch Proteste dazu, vom Reden ins Handeln zu kommen. Für die Zukunft wäre es naheliegend, unseren Schüler*innen IN der Schule den Freiraum dafür zu schaffen. Schüler*innen können sich dann klassenübergreifend jede Woche 3–4 Stunden einem Thema widmen. Als Lehrplan für dieses schulautonome Fach „FreiDay“ dienen die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. Didaktische Vorgabe für dieses Fach ist es, ins Tun zu kommen. Ein Projekt ist nicht fertig, wenn z.B. eine Präsentation über das Bienensterben gehalten wurde und ein Plakat an der Wand hängt, sondern wenn ein selbst gebautes Insektenquartier im Garten steht. Ein weiterer didaktischer Grundsatz lautet, dass die Schüler*innen mit jemandem außerhalb der Schule Kontakt aufnehmen. Bei diesem „Projektunterricht“ erwerben die Schüler*innen nicht nur Kompetenzen in Sachfragen, sie erfahren auch, dass sie etwas tun können, was ihre psychische Gesundheit stützt, und wenn sie an Politiker*innen und Wirtschaftsführungen zu schreiben beginnen, können sie auch dort die Stimmung beeinflussen. Hunderte Schulen im deutschsprachigen Raum sind in dieser Richtung unterwegs und unterstützen sich gegenseitig. Meine Hoffnung ist, dass auch meine Schule eine solche wird.

Verantwortung übernehmen

„Es ist notwendig, die Lust am Gestalten der Zukunft zu vermitteln.“
Michael Shamiyeh, 7. Mai 2022, Campus Baden, Referat

Was würden Sie zu dieser Sichtweise für Ihre Schule realisieren wollen? Was bedeutet diese Aussage für Sie persönlich? Was bedeutet sie für Ihre Arbeit als Schulleitung? Was kann zum Gelingen dieser Vision beitragen? Was können Sie zum Gelingen dieser Vision beitragen?

Mitgestaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche können Schulverweigerung und Schulabbruch verringern helfen. Margret Rasfeld hat vor Jahren erkannt, dass eine Ursache der disziplinären Probleme an vielen Schulen die existenzielle Unterforderung der Schüler*innen ist, weil ihr Leben auf Lernen und Spielen reduziert ist. Sie brauchen heutzutage in der Regel in keinem Lebensbereich eine ihrem Alter entsprechende Verantwortung zu übernehmen – im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo sie, gerade im ländlichen Raum, im Familienbetrieb mit anpacken mussten, was einerseits körperlich belastend, aber durchaus auch sinnstiftend war. Aus dieser Überlegung konzipierte Margret Rasfeld mit ihrem Team das Fach „Verantwortung“: Die 13- bis 14-jährigen Schüler*innen überlegen sich, in welchem Bereich sie zwei Stunden pro Woche Verantwortung übernehmen können und tun das ein Jahr lang. Sie werden dabei von Lehrkräften gecoacht. Das Konzept wirkt. Kinder erfahren sich als wirkmächtig. Ein Beispiel: Schüler*innen einer ersten Klasse einer Handelsschule übernehmen Verantwortung und unterstützen Schüler*innen einer ersten Klasse Mittelschule beim Spracherwerb. Ein Schüler, ich nenne ihn Max, nimmt seine Aufgabe ernst, will das gut machen und verhält sich dementsprechend. Der Schüler der 1. MS nimmt diese Unterstützung



dankbar an, nimmt Max als „großen Bruder“ wahr und strahlt ihn an. Die Lehrkraft der MS beobachtet das positive Verhalten von Max, lobt dieses und ruft in der HAS an und fragt: „Was habt ihr mit diesem Schüler gemacht, bei uns war er einer der schlimmsten?“ Die betreuende Lehrkraft der HAS erzählt Max beim Reflexionsgespräch von diesem Anruf. Max hat drei positive Rückmeldungen erhalten: vom Schüler, den er betreut, von der Lehrkraft der MS und von der Lehrkraft der HAS. Mit der Zeit ändert Max sein Verhalten, nicht nur am Freitag, wenn er zwei Stunden in der MS verbringt. Der Anlass dafür war eine echte Aufgabe. Das Fach „Verantwortung“ kann darüber hinaus präventiv wirken: In der Pandemie stieg die Zahl der psychisch erkrankten Kinder stark an. Essstörungen und Depressionen waren in meiner Wahrnehmung die häufigsten Diagnosen. In Umfragen geben Schüler*innen an, dass sie sich den Umständen ausgeliefert fühlten. Sie sehen die wachsende Kluft der Gesellschaft und kennen die Fakten der Klimakrise, haben aber den Eindruck, nichts tun zu können. In meiner Vision stehen den Schulen 2030 selbstverständlich mehr Schulpsycholog*innen zur Verfügung und darüber hinaus ist das Fach „Verantwortung“ als Pflichtfach in der Unterstufe und als Wahlpflichtfach in der Oberstufe fixer Bestandteil des Stundenplans. Darüber hinaus sind Dinge wie Klassenrat, Lobkultur und mehr Mitsprache bei den Lernsettings, ein Lernjournal und wöchentliche Einzelgespräche mit Tutor*innen implementiert – auf Initiative der Schulleitung, die das Kollegium davon überzeugt und mit ins Boot holt, weil jede Lehrkraft davon auch in ihrem Fachunterricht profitiert, wenn Schüler*innen sich mitverantwortlich und ernst genommen fühlen.

Autorin

Isabella Zins, HR Dir. Mag.,

Direktorin am BORG Mistelbach seit 2007; Unterrichtsfächer: Deutsch und Latein; Vorsitzende der AHS-DirektorInnen Österreichs seit 2017 und AG-Leiterin der AHS-DirektorInnen NÖ sowie Mitarbeiterin im Zentrum Leadership an der PH NÖ;

Kontakt: isabella.zins@bildung.gv.at